

4. FASTENSONNTAG – B

2Chr 36,14-16.19-23; Eph 2,4-10; Joh 3,14-21

Gott verhindert nicht die Folgen der Sünde, aber er findet einen Heilsweg

Könnte man das, wovon die erste Lesung spricht, anders als große nationale Katastrophe nennen? „Die Chaldäer verbrannten das Haus Gottes, rissen die Mauern Jerusalems nieder, legten Feuer an alle seine Paläste und zerstörten alle wertvollen Geräte. Alle, die dem Schwert entgangen waren, führte Nebukadnézzar in die Verbannung nach Babel. Dort mussten sie ihm und seinen Söhnen als Sklaven dienen“ (2Chr 36,19-20). Ein stolzes Volk wird verschleppt und versklavt, ein auserwähltes Volk verliert alles, was es als solches ausgewiesen hat: Der Tempel wird niedergebrannt, die Hauptstadt wird zur Ruine, alles Wertvolle gestohlen. Das nennt man eine Katastrophe nationalen Ausmaßes.

Von diesen Geschehnissen lässt uns die Liturgie ausgerechnet heute, am 4. Fastensonntag, hören, einem Sonntag, der *Lætare* heißt: *Freue dich, Jerusalem!* Denn so lautet der Eröffnungsvers dieser hl. Messe, dem der Name entnommen ist. Wie passt das zusammen? *Freue dich, Jerusalem – Jerusalem, geplünderte Stad...*

Nun, die Lesung aus dem Buch der Chronik berichtet von einem geschichtlichen Ereignis: Im Jahre 597 v. Chr. erobern Babylonier die Stadt Jerusalem und plündern sie aus. Sie deportieren die Israeliten in die Gefangenschaft nach Babel und machen sie dort zu Sklaven. Sie werden zur billigen Arbeitskraft, die unter schrecklichen Umständen leben muss, aller Freiheit und Selbstbestimmung beraubt... Es tut besonders weh, dass das Heiligste, was Israel hatte, entweiht wird: Der Tempel wird zerstört, die heiligen Gefäße weggebracht. So viel die Geschichte.

Doch die Menschen bleiben nicht dabei, die Geschehnisse zur Kenntnis zu nehmen, sondern fragen nach dem *Warum*. Die Lesung bietet eine Antwort: „Alle führenden Männer Judas, die Priester und das Volk begingen viel Untreue. Sie ahmten die Gräueltaten der Völker nach und entweihten das Haus, das der Herr in Jerusalem zu seinem Heiligtum gemacht hatte“ (2Chr 36,14). Sogar die Boten, die Gott gesandt hat, um sie zur Abkehr vom Bösen zu bewegen „verhöhnten und verspotteten“ sie (vgl. V. 16). Die Entweihung des Tempels hat also nicht erst der heidnische König Nebukadnézzar begangen, sondern bereits diejenigen, die seine Heiligkeit hätten garantieren müssen: die führenden Männer, die Priester und das Volk, die nicht bereit waren, auf Gottes Wort zu hören und sich mehr darum kümmerten, wie die anderen Völker zu sein. Das aber hat Folgen. Das Buch beschreibt es mit kurzen, aber sehr prägnanten Worten: „Es gab keine Heilung mehr“ (2Ch 36,16).

Ja, die Israeliten, die dann in die Gefangenschaft verschleppt wurden, sahen nach und nach einen klaren Zusammenhang zwischen der eigenen Untreue Gott gegenüber und den schrecklichen Geschehnissen der Plünderung Jerusalems und der Verbannung. Das Exil wurde zunehmend als Strafe Gottes für die Sünden des Volkes empfunden.

Dazu müssen wir sagen, dass es bei den Völkern rund um Israel üblich war, einen Gott zu verehren, solange er das Volk beschützt, solange also, wie er sich als der Stärkere im Vergleich zu anderen Gottheiten erweist. Wenn aber ein Land besiegt wird, dann bedeutet es, dass der Gott der Sieger stärker war als der Gott der Besiegten. So wurde dann oft der Glaube an diesen stärkeren Gott übernommen.

Nicht so in Israel. **Die schreckliche Niederlage führt nicht dazu, den Glauben an JHWH aufzugeben und den Glauben an den Gott der Sieger zu übernehmen.** Vielmehr wird nach der Verarbeitung des Schocks über das Geschehene immer klarer, dass das alles ein Ruf zur Rückkehr und zur erneuerten Treue ist. Der biblische Mensch spricht von der „Strafe“, wir würden vielleicht eher von den „Folgen“ sprechen. Das Gute wie auch das Böse, die Treue wie auch die Untreue haben nämlich Folgen.

Mit dem Wort „Strafe“ tun wir uns schwer, weil darin etwas Willkürliches, Launisches, Beliebigen an Gott durchklingen würde: Ein beleidigter Gott, der im Zorn um sich haut und straft, um seine beleidigte Größe zu rächen. Das passt uns Christen nicht zu Gott, wie wir ihn in Jesus Christus, erkennen. Er ist nicht launisch, er ist nicht beleidigt, er gewährt Freiheit und lässt auch Folgen der Sünden zu. Vor allem aber ist er einer, der in seiner Liebe einen Neuanfang setzt.

Ja, **die große – ja freudige – Botschaft des Alttestamentlichen Buches der Chronik besteht nicht darin, dass Gott sich als der Stärkere erweist, der die Verschleppung verhindert, sondern darin, dass er**

trotz aller Untreue, die die Gefangenschaft und Sklaverei zur Folge hat, immer wieder einen neuen Anfang gewährt. So lesen wir am Ende der Lesung, dass Gott den *Kyros* – einen heidnischen König – senden wird, um der Schande Israels ein Ende zu setzen und ihm einen Neuanfang zu ermöglichen.

Die zweite Lesung und das Evangelium lassen uns genau diese Wahrheit neu und im Blick auf das Geheimnis Christi tiefer verstehen.

Paulus schreibt den Christen in Ephesus ganz offen: „*Gott, der reich ist an Erbarmen, hat uns, die wir infolge unserer Sünden tot waren, in seiner großen Liebe, mit der er uns geliebt hat, zusammen mit Christus lebendig gemacht. Aus Gnade seid ihr gerettet*“ (Eph 2,4). Wiederum: Wir sind zwar verloren in Sünde und im Tod, der nichts anderes als die Folge der Sünde, der Abkehr von Gott ist. **Gott beschützt uns nicht einfach vor dieser Folge. Aber rettet uns selbst in dieser schrecklichen Folge und durch sie hindurch** – in Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Aus seiner Gnade sind wir gerettet und aus der Macht der Sünde und des Todes befreit. Das alles, weil Gott reich an Erbarmen ist.

Das Evangelium bringt es auf den Punkt in einem der stärksten Sätze des ganzen Neuen Testaments, der so etwas ist wie ein Schlüssel, um das Geheimnis des Heils zu verstehen: „*Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat*“ (Joh 3,16).

Das ist ein Satz, den wir alle Tag und Nacht in unserem Herzen haben sollten. Das ist die wahrhaft freudige Botschaft des heutigen Lätare-Sonntags: Gott ist aus Liebe zum Menschen, zur Welt, bewegt. Er findet immer wieder den Weg des Heils. **Er beschützt uns nicht vor den Folgen unserer Sünden, aber er findet immer wieder einen Ausweg, wenn wir uns seiner Liebe öffnen, wenn wir bereit sind, sie in unser Herz aufzunehmen, auf sie mit unserer Liebe zu antworten.** Denn er will, dass wir nicht verloren gehen, sondern das Leben haben und es in Fülle haben. Gott gibt dafür das Höchste und Einzige, was er hat, seinen eingeborenen Sohn dahin.

Möge diese freudige Botschaft uns auf dem Weg zum Osterfest stärken.

© Ladislav Kučkovský 2021